

## Weihnachtsbilanz.

### Der Wiener Kaufleute.

Es ist doch viel besser geworden, als man sich gedacht haben. Gewiß, den durch die Verhältnisse bedingten Entgang der letzten Monate konnten die Feiertage nicht wettmachen, dennoch war es erfreulich zu beobachten, in wie hohem Maße sich die Kaufkraft des Wiener Publikums gesteigert hat. Am 23. und 24. trat das ganz besonders in die Erscheinung.

Schon in den Straßen fühlte man das wärmepulsierende, vorfestliche Getriebe. Die Mariahilferstraße, die Körntnerstraße, Graben und Kohlmarkt waren schwarz vor Menschen, so daß die Passage nur schwer zu bewerkstelligen war. Überall Damen mit Paketen beladen, denn es fehlte heuer an Aussträgern, und so mußte man vielfach persönlich nach Hause schaffen, was sonst von den Geschäften zugestellt wurde. Dienstmänner waren gesucht, und man mußte weit gehen, ehe man einen von ihnen aufreiben konnte. Alle Augenblick schoben sich Boten, die gewichtige Blumenspenden trugen, durch das Gedränge. Ueberhaupt der Blumenmarkt florierete — im Doppelsinne des Wortes. In manchen Naturblumenhandlungen herrschte so lebhafter Verkehr, daß man die Menge der Bestellungen kaum aufzunehmen vermochte.

In einer Seitenstraße der Inneren Stadt stand am heiligen Abend noch nach 8 Uhr ein Omnibus, über und über mit blühenden Fliederbäumen, mit Azaleen, mit Crisjardinieren, mit Begonien und Zykamentöpfen gefüllt. Wundervolle Sträuße aus Rosen, Nelken, aus Matblumen, Veilchen oder gar aus Orchideen wurden hineingetragen und verkauft. Herrlich waren die Körbe, aus denen Eureforien, kleine Blaustacheln- und Beerenbäumchen und erlesene Blüten ragten. Und fast um alle diese Spenden schlängeln sich silberne Fliederketten oder es waren Kofarden aus silbernem Band und Sträußchen aus Stechpalmen und Misteln darangeheftet. Endlich war der Wagen gefüllt, und setzte sich in Bewegung, diesmal Blumen statt Menschen führend, die verwöhnten Frauen und vielleicht auch heimgekehrten genesenden Kriegern Freude machen sollten.

Gerade diese Blumenfracht, die doch als der Zubegriff entzückenden und reizvollen Luxus gelten darf, bewies, daß man sich auch heuer nicht damit begnügte, „das Notwendige“ zu schenken, sondern über die Alltagsverordnungen hinausstrebt und streben durfte.

Dieselbe Sprache redeten die wundervollen Gasten, die aus den Delikatessenhandlungen getragen wurden. Wo man sie vorbeischieben sah, verspürte man einen Hauch köstlich reifer Äpfel und Trauben, saftiger Ananas und weihnachtlicher Früchtenbrote, und hin und wieder lugte ein fetter Kaporn oder ein Niesenindian, ein silberner Flaschenhals oder ein vorzeitiger Silvesterfink unter der gesprengten Papierhülle hervor. Wiederholt begegnete man Aussträgern mit Flaschenrucksäcken, auch Weinkörbe, in denen jetzt Punschessenz, Kist und inländische Schaumweine eine große Rolle spielen, wurden vielfach befördert. Sie sprachen nicht dafür, daß man den Silvester in gedrückter Stimmung verbringen will. Gewiß, man wird nicht so übermütig, nicht so toll und ausgelassen sein als sonst, aber man wird das junge Jahr in zuversichtlicher und darum in gehobener Stimmung begrüßen.

So viel charakteristische Pakete überall: Die langen schmalen, mit roten Bändchen abgebunden, durch die ein Tannenzweiglein gezogen war und in denen zweifellos Schirme stecken, auch die so beliebt gewordenen Stoßschirme für Herren. Dann die langlichen Schachteln, die Handschuhe bergen, die flachen, etwas breiteren, die für Krawatten bestimmt sind, und die nicht minder typischen für Schuhe. Selbstverständlich waren die wohlbekannten Zuderbäderpapiere, die schon Kinder erkennen, die fertigen Papiertaschen für Blumen, Schleier und Bänder oder Luxuswäsche auch stark vertreten.

Unter den Krawatten war heuer schwere: Moirée mit ganz eigenartigen Wasserlinien tonangebend. Und bei den Juwelieren, von denen die kleinsten aber kostbarsten Wäddchen stammen, „gingen“ neben den symbolischen Schmuckstücken des Kriegsjahrsorganees Kristallbrotschen am meisten, in die mit Delfarbe wunderhübsche Blumenmotive gemalt werden. Offiziers-Armbanduhren wurden ebenfalls viel gekauft.

kleine Geschäfte waren bis weit über die Sperrstunde hinaus gesteckt voll. In der Spezialitätenträff ging es vielleicht ein wenig stiller zu als in früheren Jahren. Denn zu viele Kaufer sind im Felde, und die Sendungen an sie sind ja schon früher abgegangen. Ueberdies hat man das üppige Kauchen ein wenig eingeschränkt und hält sich mehr an inländische Sorten. Dafür war das Getriebe in den andern Träffsen um so größer, denn dort wurde ja auch noch für die Wiener Lazarette und für zahllose Bescherungen eingekauft, die in den letzten Tagen stattfanden.

Bei vielen der kleinen Artikel, die man den Soldaten schenkt, hörte man immer wieder: „Zunderfeuerzeuge?“, die sind schon ausverkauft und wir können gar keine mehr nachgeliefert bekommen.“ Oder: „In einfachen Briefstaschen haben wir keine große Auswahl mehr, die sind von den Spitalern so stark verlangt worden.“ Ähnlich war es mit kleinen Weisen, mit Büchsen für Wachsziinder und billigen Börsen. Nach dieser Richtung traten eine Menge bescheidene Industrien stark in den Vordergrund.

Man könnte vielleicht konstatieren, daß auch in Luxus mit mehr Ernst geschenkt wurde als sonst. Das fiel bei den Büchern auf, bei Noten, aber auch bei Stoffen und fertig konfektionierter Kleiderware. Die Farben sind weniger laut, die Formen minder gewagt, das Material dafür um so gediegener. Auch Bilder schenkte man, bei denen man sich erfreulicherweise immer mehr an gute Reproduktionen hält und unkünstlerische Erzeugnisse vermeidet. Die Wiener Kadierung erwies sich als besonders begehrt, ebenso alte Stiche. Man sah, daß über die neue Zeit Atwien nicht vergessen wird.

Interessant war auch zu beobachten, wie viele Wäddchen mit Wollfäcken den Feldpostkisten noch nachgeliefert wurden. Freilich hieß es dabei, daß für die Briefpost erlaubte Gewicht nicht überschreiten, und man sah daher überall, wie sorglich und bis auf Ausnützung des letzten Gramms gewogen wurde, und wie man dort und da noch schnell eine Schachtel Zigaretten, eine Tafel Schokolade oder einen Zuderkarton ins Kubert für „Muster ohne Wert“ schob.

Die bisher arg vernachlässigten Schürzen sind mit einem Male auch wieder modern geworden. Seit die Frauen so emsig an der Arbeit sind, braucht man die Schürze und ist um ihre zweckmäßige Ausgestaltung sehr bemüht.

Medizinalweine wurden reichlich gekauft, auch Kompotte und Fruchtstäfte. Es gab ja heuer so viele Patienten zu beschenken! Hin und wieder sah man Brothesen tragen, das sind bekanntlich künstliche Gliedmaßen für Kriegsinvaliden. Auch sie wurden an geeigneter Stelle als innig willkommenes „Christkindl“ gespendet.

Soll man noch von den feldmäßigen Kappen und „Waffenröden“ lieber, herziger Zukunftssoldaten erzählen? Von der Pflegerinpuppe, die natürlich auch das rote Kreuz am Arme trug, von der neuen Feldpaletpost mit den lustigen, winzigen Petschaften und Stempeln? So viel dieser allerliebsten Ware lag unter den Weihnachtsbäumen, um die auch heuer wieder seeliges, jubelndes Kinderlachen klang. Wenn auch viele Frauen mit fest zusammengepreßten Lippen und feuchten Widen in das dunkle Gezweig starrten, weil sie einen sahen, der da fehlte. . . Die Kleinen frohlockten wie sonst. Und schon unter der Tanne begann begeistertes Kriegsspielen.

In der Vorstadt ging's lebhafter zu als je. Das betonen fast alle Geschäftsleute. Denn die Frauen der Gengerüchten, die sonst bei den Männern oft nicht das richtige Verständnis für das „Christkindl“ fanden, haben heuer selbst Geld in der Hand und sorgten für Kleidung, Schwaren und den Weihnachtsbaum, „die Kinder sollen auch ihre Freude haben“.

Und wo man diese Tanne vermiste, da war vielfach nicht etwa Trauer schuld oder Ablehr von der Freude, sondern die höchste materialistische Tatsache, daß man trotz alles Suchens und vieler Mühe oft keinen Weihnachtsbaum mehr aufstellen konnte. Der „Bäumeermarkt“ war nämlich heuer schlecht bestellt, vielleicht, weil der Mann fehlte, der die Tannen und Tichem sonst aus dem Walde heimbrachte, vielleicht, weil man nicht mit so großem Absatz gerechnet hatte. Jedenfalls gab es eine ungeahnte Hausse in Christbäumen. Sie wurden vielfach mit geradezu unerhörten Liebhaberpreisen bezahlt. Auch das wird für die Kriegswednachten bezeichnend bleiben.